

Wie Ödipus leben: König und Ehemann werden Ödipus überwinden: Wunsch und Gesetz miteinander vereinen

Das Drama um 425 v. Chr.

Ödipus, Sohn des Königs von Theben, Laios, und der Iokaste, wird wegen eines Orakelspruches, wonach er seinen Vater töten und seine Mutter heiraten werde, als Kind ausgesetzt, aber von Hirten gerettet und aufgezogen. Nachdem ihm das delphische Orakel sein Schicksal bestätigt hat, tötet er, ohne die Identität des Gegners zu erkennen, im Streit vor der Stadt seinen Vater Laios, befreit Theben von der Sphinx, indem er ihr Rätsel löst, und erhält als Lohn den Thron des verstorbenen Laios und die Hand der Königin, deren wahre Identität als seine Mutter er ebenfalls nicht erkennt. Bald darauf wütet in Theben die Pest. Das delphische Orakel, das nun wegen dieser Strafe der Götter befragt wird, verlangt, den Mörder des Laios zu fassen und durch Ächtung oder Tod zu strafen. Nun beginnt die wohlgedachte Ermittlungsarbeit des Ödipus'. Er will Licht ins Dunkel bringen und erkundigt sich zunächst danach, warum die Bluttat bis heute nicht aufgeklärt sei. Da erfährt er, dies habe seinerzeit die Mahnung der Sphinx, alles auf sich beruhen zu lassen, verhindert. Der von Ödipus herbeigerufene Seher verkündet nach langem Sträuben, Ödipus selbst sei der Gesuchte. Dieser weist die Beschuldigung vorläufig zurück, die Indizien häufen sich aber zu Ödipus' Ungunsten. Die letzte Zeugenaussage überführt ihn des Mordes und des Inzestes. Iokaste erhängt sich mit ihrem Brautschleier, Ödipus blendet sich mit ihren Schmuckspangen und irrt, von seiner Tochter Antigone begleitet, in der Fremde umher.¹

Das Drama ist Teil der Weltliteratur, wurde in der Antike immer wieder von griechischen Dichtern bearbeitet und ist bis heute Stoff für literarische Bearbeitung. Die erste Fassung als Bühnenstück stammt von Sophokles, einem griechischer Tragiker aus Athen, * 497/496 v. Chr., + 406/405 v. Chr. Die zwei heute noch berühmten Dramen von ihm sind »Antigone« (442) und »König Ödipus« (vor 425). Bei Sophokles tritt die Einzelpersönlichkeit hervor, wobei dem starken Individuum eben dieses Heraustreten aus der Gemeinschaft zum Verhängnis wird; seine innere Größe zeigt sich im Rahmen einer mit unerbittlicher Konsequenz verlaufenden Handlung in der Annahme eines Schicksals, das nicht Strafe für begangene Schuld, sondern Zeichen der überragenden und furchtbaren Macht der Götter ist; die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit tritt demgegenüber zurück.²

1 nach: <http://www.psychologie.unizh.ch/klipsa/team/boothe/lehre/ss2003/documents/jeder-oedipus.pdf> (geändert: MK) und Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2001 (geändert: MK)

2 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2001 (geändert: MK)

Schuldlos schuldig – der ödipale Wunsch³

Die vorenthaltene Auskunft der Sphinx nimmt den Absichten des Ödipus den Verdacht des Verwerflichen. Unwissenheit, Krönung und Vermählung erfolgten allseits in bestem Glauben. Jedermann war willens, dem unvergleichlichen Helden die Krönung und die Ehe mit der verwitweten Königin zuteil werden zu lassen. Der Ödipus des Sophokles gerät nicht in den Verdacht, die sexuelle Verbindung mit der Mutter gewollt und die Beseitigung des Vaters mit Eifer vollbracht zu haben. Und doch: Obgleich Ödipus ohne Hintergedanken agiert und andere seine Irreführung verantworten, offenbart diese Figur ausdrücklich eine zweite Handlungsebene. Denn Ödipus war, lange vor der Entwicklung zur eigentlichen Katastrophe, über den Inhalt der göttlichen Weissagung, eben das vorausgesagte Ehe- und Beseitigungsschicksal, informiert. Er trägt dem Gewicht dieses Orakels Rechnung. Er nimmt es als drohende Möglichkeit ernst und sucht tatkräftig Abhilfe. Zu diesem Zweck schafft er äußere Distanz zu den Personen, die er für seine Eltern hält, die Hirten.

Nun vollzieht er, in trügerischer Sicherheit handelnd, wovon das Orakel warnte: Er begibt sich in tätliche Auseinandersetzung und lässt sich in ein Heiratsprojekt ein. Er erkennt im Kampf mit dem (älteren) Mann den Vater nicht und entwickelt keine Aggressionshemmung. Er erkennt in der (älteren) Braut die Mutter nicht und entwickelt keine Hemmung, die sexuelle Verbindung zu vollziehen.

Wenn wir die Formulierung der Moral genauer betrachten, dann erkennen wir ein Wunschmodell, das sich wie folgt skizzieren lässt: *Es gibt eine starke und große Sohnesfigur, die alle Voraussetzungen mitbringt, die Position der väterlichen Autorität einzunehmen, den Vater bei der Mutter zu ersetzen. Diese Sohnesfigur ist dem Vater überlegen und von der Mutter geliebt. Will der Sohn erreichen, wozu er sich befähigt sieht, muss er den Vater ausschalten und die offene Loyalität der Mutter erreichen.* Das ist das wunschgetragene Grundmuster der männlichen ödipalen Dramaturgie.

Der Ödipuskomplex als psychoanalytisches Konstrukt

Freud nimmt in seinem Gesamtwerk weit über zwanzig Mal, besonders ausführlich in der „Traumdeutung“ (1900), auf die Sage und die Tragödie des Sophokles Bezug. Die Figur des König Ödipus, der mythologische Stoff und die Handlung des Dramas fanden *Freuds Interesse, nicht etwa, weil König Ödipus für Freud der erste Neurosekranke gewesen wäre, sondern vielmehr, weil hier aus seiner Sicht Handlungs- und Beziehungskonstellationen gestaltet werden, die jeden dazu bringen, sich mit einem der Handlungsträger in emotionaler Beteiligung zu identifizieren, ob der Betrachter das will oder nicht.*

3 Das Folgende beruht – stark gekürzt und verändert – auf: <http://www.psychologie.unizh.ch/klipsa/team/boothe/lehre/ss2003/documents/jeder-oedipus.pdf>

Ödipus ist durch andere irregeleitet, es ist nicht
115 seine Schuld, dass er seine Eltern nicht erkennt.
Er handelt in gutem Glauben, daher kann
Sophokles ihn als positiven Charakter zeichnen.
Wissentliches Handeln würde den Protagonisten
zum Schurken machen.

120 Wichtig ist, dass ein positiver Charakter, eben
Ödipus, in ein emotionales Thema verwickelt ist,
das für den Zuschauer von hoher emotionaler
Bedeutung ist, und zwar eingebettet und entfaltet
in einer Handlung, die das Explosive, Heikle und
125 Verbotene des Themas ästhetisch, sozial, psy-
chisch und moralisch ertragbar und genießbar
macht. Dieses emotional heikle Thema ist die ewig
vitale, ewig prekäre Kindersehnsucht, in der Liebe
und der Macht die Position des Vaters einzuneh-
130 men und ihn zu entthronen. Ödipus hat es ge-
schafft. Das Publikum ist vor Einbruch der Katast-
rophe eingenommen für dieses wunscherfüllende
Bild und ergreift Partei für Ödipus als einen durch
Verhängnis aus der Siegesbahn Geworfenen.

135 **Ödipus als Identifikationsfigur**

Freud erblickt den Kern der Tragödie in der Ges-
taltung eines ödipalen Wunscheszenarios in Span-
nung zum Tabu-Charakter dieses Wunsches: Die
140 Tragödie beginnt mit der offenen Darstellung einer
männlich-ödipalen Wunscherfüllungssituation. Ihr
Verbotscharakter determiniert den Gang der
Handlung, und zwar ohne die Würde des Helden
anzutasten, wie auch, ohne ihn als Opfer miss-
145 günstiger Zufälle zu bagatellisieren. Die Ödipus-
figur befindet sich indessen in einer zentralen Ver-
strickung: Dieser Protagonist ist verführbar durch
eine Wahrnehmung des Augenblicks. Nicht nur bei
Sophokles, auch im Mythos lässt er sich hinreißen
150 im Zorn. Auch ist er sexuell zu betören, blendet er
sich doch mit den Schmuckspangen der Frau, die
ihren Reiz hervorhoben und die ihn einst „blende-
ten“. Dieser Protagonist wird zugleich eingeführt
als ein Mann von außerordentlicher Ver-
155 standeskraft. Auf der Basis seines Denk- und
Kombiniervermögens hat seine detektivische Er-
mittlungsarbeit Erfolg. Auf der Basis des Triebhaf-
ten ist seine Handlung zur Blindheit verurteilt.
Zugleich bestimmt sich die Handlungsplanung der
160 Ödipusfigur durch deklarative⁴, aber ungenügende
Risikoanerkennung und Risikovermeidung. Als am
Ende der Ermittlungsarbeit deutlich wird, dass die
Risikovermeidung gescheitert ist, beeilt sich Ödi-
pus nicht nur, die schwere Sanktion hinzunehmen,
165 sondern die Strafe sich selbst zuzumessen, unter
Verzicht auf jegliche Entschuldigung und jeglichen
Anspruch auf Wahrung irgendeines Besitzes. De-
klarative, jedoch entscheidend lückenhafte Risiko-
vermeidung bei voller Anerkennung eigener Täter-
170 schaft nach Überführung - das ist die program-
matische Unbewusstheit der Ödipus-Figur, wie das
Drama sie vorführt.

Das Handeln der Sophokleischen Ödipus-Figur
ist begünstigt durch schweigende Mitwisser und
175 genährt durch nicht-thematisierte Interessen des
Protagonisten.

Drei Momente machen Ödipus zur positiven

⁴ deklarativ: nur nach außen erklärend, ohne inhaltlich dahinter
zu stehen

Identifikationsfigur:

- 1.) maskuline Überlegenheit des Helden, durch die
180 Thebaner akklamativ bestätigt
- 2.) sozialer und sexueller Erfolg des Helden, durch
die Thebaner bestätigt
- 3.) moralische Größe des Helden bei der Entde-
ckung der Mord-Inzest-Katastrophe.

185 Man identifiziert sich mit dem Helden auf der Basis
einer spezifischen Motivlage, die für Held und
Publikum in der Schwebelage bleiben muss, ihres
verpönten Charakters wegen. Das Tabu findet sein
Bild in der allgemeinen Katastrophe der Pestepi-
190 demie in Theben, deren Bekämpfung in der politi-
schen Verantwortung des Helden liegt.

Das Schicksal dieses Tragödienhelden betrifft
den Zuschauer in Freuds Sicht nachhaltig, weil
sich Folgendes beim mitvollziehenden Publikum
195 ereignet:

- 1.) Dass Ödipus den Laios erschlägt, zeigt den
Ödipus nicht nur als Täter, sondern beweist
auch seine überlegene Männlichkeit.
- 2.) Dass Ödipus die sexuellen und Herrschaftsziele
200 eines erwachsenen Mannes in Vollendung er-
reicht, findet Applaus.
- 3.) Dass Ödipus dem über ihn verhängten Spruch
Glauben schenkt, genießt Anerkennung, nicht
allein aufgrund kultureller und religiöser zeit-
205 gebundener Standards - diese würden nur die
Form der Weissagung, nicht jedoch deren spe-
zifischen Inhalt betreffen - , sondern weil Ödi-
pus dieses Handeln bei sich selbst für möglich
hält und das Publikum seine Überzeugung teilt.

210 In Freuds Sicht folgt das Handlungsgerüst nicht
den Gesetzen der Sachlogik, sondern dem Inte-
resse des Wünschens⁵. In diesem Sinne *genießt der
Rezipient, der sich mit der Ödipusfigur identifiziert,
den Triumph des überlegenen Mannes und erfährt
215 zugleich den Schrecken des verbotenden Gesetzes*. Im
Licht des verbotenden Gesetzes ist der Mann aus
der Gemeinschaft der Menschen auszustoßen,
aber der Bau der Tragödie tastet seine Attraktivi-
tät nicht an, tut der Bewunderung für seine Lei-
220 stungen als Regent, Ehemann und Vater keinen
Abbruch. Das ist die Suggestionkraft des Dramas.
Das Drama hat emotionale Wirkung, weil es uns
erlaubt, mit den Augen des Kindes zu sehen *und*
mit denen des Erwachsenen.

225 Dem Kind ist der Schicksalsspruch bestimmt,
der festlegt, dass Ödipus das Ziel von Mord und
Inzest verfolgt. Das Kind weiß, was es heißt, die
sexuelle Eroberung der Mutter - eben der für das
Kind jungen und keineswegs gealterten Mutter -
230 und die Beseitigung des Vaters zu wünschen. Der
Erwachsene verfolgt das Ziel der Aufklärung, er
bringt Licht ins Dunkel, stellt sich seinen Taten.
Aber indem er das tut, indem er nicht ruht, bis die
ermittelten Fakten schlüssig beieinander sind,
235 bereitet sich ein Unerhörtes vor: Am Ende steht
nicht das Licht, sondern die Blendung. Am Ende
steht die Auslöschung der Bilder. Die Blendung ist
nicht Kapitulation - diese hätte ihren Ausdruck im

⁵ Wunsch ist ein Fachbegriff der Psychoanalyse! Wunsch heißt
hier immer: libidinöser Wunsch, vom Es produzierter
Wunsch. Zur Frage, wie man sich denn die Konstruktion einer
nicht-genitalen Sexualität vorstellen sollte, siehe den letz-
ten Abschnitt. (MK)

Wahnsinn gefunden - und sie ist nicht allein
240 Selbstbestrafung oder Überwältigtsein von Scham
und Schulterleben - hier hätte der Suizid nahege-
legen, den Iokaste in der Tat wählt. **Die Blendung
ist der Ausdruck eines Bildungsprozesses.** Ödipus
hatte seine soziale Etablierung vollzogen und
245 seine Integration in die Gesellschaft erreicht als
einer, der sieht, ohne zu sehen, der sich selbst
fremd bleibt, der sich und den Anderen verkennt.
Erst die Katastrophe hebt den Selbstverlust auf.
Die Katastrophe wird zum Bildungsprozess, der
250 den Mann zu sich selbst zurückführt. Er gelangt
dabei in ein gesellschaftliches Außerhalb und er
verzichtet dabei auf jene Orientierung, die der
Gebrauch der Augen im Gang durch die Welt er-
möglicht.

255 **Der ödipale Wunsch**

Die ödipale Motivierung des Einzelnen ist in der
Freudschen Konzeption, nach „Zerstörung und
Aufhebung des Komplexes“ in der frühen Kind-
260 heit, vor Eintritt in die Latenzphase, unbewusst.
Lediglich ihre Neuauflage, ja, ihr aktualisierendes
Neu-Erleben im Rahmen einer analytischen Be-
handlung verschafft ihr Vitalität, während eine
trockene Erklärung wirkungslos bliebe. Dieser
265 Standpunkt war bereits 1895 aktuell: „Affektloses
Erinnern ist fast immer völlig wirkungslos; der
psychische Prozess, der ursprünglich abgelaufen
war, muss so lebhaft als möglich wiederholt...
werden“. Im Drama sind es die leiblichen Eltern,
270 denen der erwachsene Mann gemäß kindlicher
Vorbestimmung sexuell und aggressiv begegnet.
Auf Rezipientenseite sind es die leiblichen Eltern,
denen das Kind einst in dieser Weise begegnen
wollte.

275 **Gemäß dem psychoanalytischen Modell**

- 1.) *genießen die Eltern den zeitlichen und psychischen
Primat der kindlichen Aufmerksamkeit,*
- 2.) *verlangt die phallische Stufe für die Triebbefriedi-
280 gung eine Objekt- (= Partner-)wahl, wobei die
Wahl auf die Mutterfigur als vertraute Garantin
fürsorglicher und partiell erregender Intimität
fällt,*
- 3.) *mit der Konsequenz, gegen den väterlichen An-
spruch an exklusive Intimgemeinschaft mit der
285 Mutter aufbegehren zu müssen,*
- 4.) *und der Angst, sich der väterlichen und elterlichen
Sanktionsmacht auszuliefern;*
- 5.) *es besteht also insgesamt eine primäre Entwick-
lungsaufgabe des Kindes in der Organisation und
290 Regulation seiner Triebe, die zunächst rücksichts-
los gegen Realität und (elterliche) Moral die Ver-
wirklichung der eigenen Lust zum Ziel haben.*

Das Kind tritt in den ödipalen Konflikt ein im Zug
seiner Triebentwicklung. Es etabliert aktiv eine
295 dynamische Konfiguration zwischen sich und sei-
nem Wunsch. Dieser Wunsch gilt der Mutter -
aber auch dem Vater als privilegiertem Sexual-
partner der Mutter. Die Mutterfigur als die dem
Kind seit Anbeginn Vertraute, Pflegerin, Nährerin,
300 Beschützerin, beruhigende und stimulierende
Gefährtin beim Körperkontakt ist die Auserkorene.
Die bisherige Geschichte des Vertrautseins soll in
eine neue Stufe eintreten. Diese zeichnet sich
dadurch aus, dass, *wo das Kind einst Empfänger
305 zärtlich-sinnlicher Zuwendung war, es nunmehr zum*

aktiv Verbenden wird. Freud thematisiert in An-
knüpfung an die Tragödie des Sophokles eine
Beziehungskonstellation, die zwei Elternfiguren
und eine Sohnfigur vorsieht und zwar in konfliktä-
310 rer Motivationslage.

Der Sohn wünscht intime Sexualgemeinschaft
mit der Mutter unter Ausschluss des Vaters. Diese
Konstellation gilt als der klassische männliche
positive Ödipuskomplex: **Das Kind begehrt die Mut-
315 ter und empfindet Rivalitätshass dem Vater gegenüber.
Es wünscht die Position des Kindes zu verlassen und
die Position der Elternfigur einzunehmen.** Der klassi-
sche weibliche positive Ödipuskomplex kennzeich-
net sich durch den Wunsch des Mädchens, intime
320 Sexualgemeinschaft mit dem Vater unter Aus-
schluss der Mutter herzustellen. Aber es gibt wich-
tige Unterschiede: Das Mädchen begehrt den
Vater im Dienst einer Entschädigungshoffnung und
hasst die Mutter aus Enttäuschung. Der weibliche
325 positive Ödipuskomplex ist reparativ, der männli-
che initiativ.

Freud skizziert ödipale Konstellationen fast aus-
schließlich aus der Perspektive des Kindes. In der
triadischen Arena sind jedoch unterschiedliche
330 Perspektiven möglich: auch die der weiblichen und
der männlichen Elternfigur. Beispielsweise kann
die Position des Kindes aus der Sicht des Vaters
als spezifisch privilegiert erscheinen, der Vater
kann sich aus einer Mutter-Kind-
335 Exklusivgemeinschaft mit ihrer unverwechselbaren
Lustprämie ausgeschlossen fühlen. Oder der Vater
entwertet Status und Attraktivität seiner erwach-
senen Liebespartnerin zugunsten eines kindlichen
Liebesobjekts, beispielsweise in begeisterter Zärt-
340 lichkeit für eine kleine Sohnfigur in der Rolle des
strahlenden, vielversprechenden männlichen Hoff-
nungsträgers, die der Vater selbst gern einmal
eingenommen hätte. Oder er privilegiert eine
kleine Tochterfigur sexuell, mit dem Vorteil, sich
345 von der Konfrontation mit weiblich ausgeprägten
primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen
zu entlasten.

Ergebnis eines erfolgreich durchlaufenen 350 Ödipuskonfliktes⁶

Ein Ödipuskonflikt wird dann erfolgreich durchlau-
fen, wenn er keine Neurosen erzeugt. Das Kind
akzeptiert die väterliche Autorität. Diese Akzep-
tanz geschieht zunächst negativ: aus Unterwer-
355 fung unter die überlegene väterliche Macht; die
Akzeptanz geschieht dann aber auch positiv: **Ich
will so werden wie er.**

Von allen Metaphern befreit, heißt dies: Das
Lustprinzip wird durch das Realitätsprinzip über-
360 formt, das Gesetz siegt über die blinde Libido.
Ergebnis ist die Etablierung des Über-Ichs, die
Verinnerlichung der familialen Autorität als verbie-
tende Instanz, als Moral. Ergebnis der Abwehr der
aggressiven libidinösen Wünsche ist die Sublimie-
365 rung des Wunsches im Gesetz: in gesellschafts-
konformen Erfolgen (der kleine Sohn lernt vom
Vater, wird von ihm prahlerisch bei anderen Män-
nern vorgestellt, später Schulerfolge ...).

⁶ Dieser Teil stammt ausschließlich von MK.

Erläutern Sie die folgenden Fachbegriffe bzw. erklären Sie, wieso die Psychoanalyse diese Begriffe verwendet:

- Wunsch
- Wunschmodell
- väterliche Autorität
- psychoanalytisches Konstrukt
- Beziehungskonstellation(en)
- Identifikationsfigur
- Affekte, affektiv
- Primat (z.B. Primat der Aufmerksamkeit)
- Objekt / Liebesobjekt
- Trieb / Wunscherfüllung
- Figur (z. Mutterfigur, Vaterfigur)
- Sublimierung

- Fragen:
- a) Warum nannte Freud diese Phase Ödipuskonflikt und nicht z.B. Autoritätskonflikt oder einfach so, wie sie der Volksmund nennt: Trotzphase?
 - b) Was macht Ödipus so attraktiv?
 - c) Zu Beginn des Ödipuskonflikts ist noch kein Über-Ich aufgebaut – woran merkt man das?
 - d) Ein Psychoanalytiker könnte es als problematisch ansehen, wenn eine Mutter ihren Sohn mit „Schatz“ anspricht. – Was könnte andererseits die Psychoanalyse daraus schließen, dass heutzutage (2006) die Anrede der Kinder durch die Eltern mit „Schatz“ allgemein verbreitet ist?
 - e) Mädchen sind statistisch häufiger Opfer von sexueller Gewalt durch einen Stiefvater als durch einen leiblichen Vater; wie könnte die Psychoanalyse dies erklären?
 - f) „Ich soll als kleiner Junge mit meiner Mutter ein Verhältnis gehabt haben? Daran kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern“, sagt jemand. Was würde ein Psychoanalytiker darauf antworten?
 - g) Das Es ist keinesfalls mit Sünde, Hang zum Bösen u.ä. christlichen Begriffen gleichzusetzen; erläutern Sie dies.